

Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 65 (1953)

Artikel: Jakob Hunziker : 1827-1901
Autor: Kaeslin, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-62538>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zustatten kam, waren die Erfahrungen, die er seinerzeit auf der Wanderschaft in Deutschland gemacht hatte und die täglichen Erfahrungen, die er als Arbeitersekretär machte. Hermann Müri hat es erlebt, wie durch seine Arbeit die Gewerkschaftsbewegung gefördert wurde und wie die sozialdemokratische Partei an Einfluß im Kanton fortwährend gewann. In den letzten Jahren seines Lebens hat Hermann Müri mit schweren Leiden zu kämpfen gehabt. Sein Herz war überarbeitet. So ist er dann am 26. April 1938 gestorben. Am 28. April wurde er auf dem Friedhof von Turgi beigesetzt. Die Trauerkundgebung war mit derjenigen, die seinerzeit in Zofingen für Robert Morger stattgefunden hatte, zu vergleichen. An seinem Grabe sprach u. a. auch Nationalrat KARL KILLER, der mit Hermann Müri zusammen Wesentliches für die sozialdemokratische Bewegung im Kanton und vor allem im Bezirk Baden geleistet hat.

Wohl haben die drei in den Anfängen der aargauischen Sozialdemokratie tätigen Männer eine große und entscheidende Arbeit für den Aufstieg der Arbeiterschaft in unserem Kanton geleistet. Der Erfolg aber war nur möglich, weil unzählige kleine Leute mit der gleichen Hingabe und der gleichen Treue zum Sozialismus in ihrer Ortschaft und in ihrem Kreise wirkten. Die Gründung der sozialdemokratischen Partei des Kantons Aargau und ihr Aufstieg ist das Werk von vielen, idealistisch gesinnten Menschen.

Schrifttum

Großratsprotokoll. – «Zofinger Tagblatt». – «Freier Aargauer». – Persönliche Mitteilungen. – *Hermann Müri, kantonaler Arbeitersekretär*. Erinnerungsblätter von Dr. ARTHUR SCHMID. Verlag Gewerkschaftskartell des Kantons Aargau, Brugg.

ARTHUR SCHMID

Jakob Hunziker

1827–1901

Wer es unternimmt, von Jakob Hunziker, einer der stärksten Intelligenzen, welche der Aargau erzeugt hat, zu reden, sieht sich in der angenehmen Lage, Wesentlichstes den Nekrologen entnehmen zu können, welche JOST WINTELER diesem Manne im Jahresbericht der Kantonschule von 1901 und in der «Argovia» des gleichen Jahres gewidmet hat. Der Artikel in der «Argovia» gibt eine Übersicht über Hunzikers Veröffentlichungen; die ausführliche Abhandlung im «Programm» schildert

seine Wanderjahre, vorab seinen Aufenthalt in Paris in den Jahren 1851–1859. Diese Arbeit ist dadurch besonders bemerkenswert, daß sie von einem Manne geschrieben ist, der Hunziker ebenbürtig und demgemäß in der Lage war, das Gefüge einer nicht leicht zu erfassenden Natur zu erkennen und ihre Leistungen richtig zu würdigen. WINTELER sagt von diesem Nekrologe: «Meine Schilderung dieser Periode in Hunzikers Leben beruht auf einer umfänglichen, wenn auch nur sehr lückenhaft erhaltenen Korrespondenz, zum kleinsten Teil bestehend aus Briefen oder Briefkonzepten Hunzikers an seine Freunde; den größeren Teil bilden Briefe von Persönlichkeiten seines Verkehrs.»

Jakob Hunziker kam am 27. September 1827 zur Welt; er war der älteste Sohn des Oberlehrers Heinrich Hunziker in Kirchleerau. Seine Mutter trug den Mädchennamen Elisabeth Hunziker. Das Verhältnis des Heranwachsenden zu seinen Eltern muß innig gewesen sein. Man erkennt das an den Worten, mit denen der Gereifte später sein Aargauer Wörterbuch dem Vater zueignete, der, wie er sagte, sein bester Mitarbeiter gewesen war. Daß Jakob das Aarauer Gymnasium besuchen und nachher Hochschulstudien machen konnte, verdankte er dem Opfer-sinn seiner Erzeuger, die sich Schulden aufluden, an denen sie lange zu tragen haben sollten.

An der Kantonsschule wurde Hunziker namentlich von ERNST LUDWIG ROCHHOLZ, dem geistreichen, aber eigenwilligen Lehrer des Deutschen und der Philosophie, beeinflußt. Während seiner verhältnismäßig kurzen Studienzeit in München und Bonn und später, als er in Paris weilte, stand Hunziker mit seinem ehemaligen Lehrer in ununterbrochenem Briefwechsel. Nach Aarau zurückgekehrt, arbeitete er mit Rochholz in der historischen Gesellschaft zusammen. Im Jahresbericht der Kantonsschule von 1892/93 ehrte er den Hingeschiedenen mit einem Nachruf, welcher Pietät mit Wahrhaftigkeit vereinigt.

Rochholzens überragende Persönlichkeit wurde für Hunziker in verschiedener Richtung bestimmend. Daß dieser neben altphilologischen auch germanistische Studien trieb, ist wohl darauf zurückzuführen. Ebenso die Tatsache, daß sich Hunziker in seiner Aarauer Zeit in Wissensgebiete einarbeitete, die man jetzt unter dem Namen Volkskunde zusammenfaßt. Vor allem ist aber zu erwähnen, daß Rochholzens deutsch-nationale Gesinnung sich auf den Schüler übertrug. Hunzikers Vorliebe für das übrerrheinische Deutschtum erstreckte sich auch aufs Politische. Er war ohne Zweifel zeitweise ein «Großdeutscher», träumte von einem zu

gründenden Reich, das alle Deutschredenden umfassen sollte. Seine, wie ADOLF FREY sagte, «leidenschaftliche Deutschfreundlichkeit» kam später in mehreren Veröffentlichungen zum Ausdruck, in denen er auf das Vordringen des Französischen in alemannische Gebiete unsres Landes hinwies und die Gleichgültigkeit des Deutschschweizers gegenüber seiner Muttersprache beklagte. Die wichtigste dieser Schriften trägt den Titel: *Der Kampf des Deutschtums in der Schweiz*. Sie ist bezeichnenderweise in einem übrerrheinischen Verlag erschienen und ist zum Teil wissenschaftlich genaue Darstellung der bestehenden Verhältnisse, zum Teil polemischer Natur. Man hätte denken sollen, daß Hunziker in Frankreich von seiner nationalistischen Einseitigkeit geheilt worden wäre. Es sollte nicht sein; er sah am Franzosentum fast nur das Unerfreuliche. Fand sich doch sogar ROCHHOLZ einmal dazu veranlaßt, seinem Schüler zu schreiben: «Mir dürfen Sie keine verdrießlichen Analysen über Wert und Unwert der Nation zuschicken, die so gefällig ist, sich Ihnen im Négligé vorzustellen. Man wird jede Nation lieben, unter welcher man lebt, wenn man sie verstehen gelernt hat.» Natürlich war der gescheite Hunziker doch nicht in dem Maße voreingenommen, daß er die Werte des französischen Schrifttums verkannt hätte. Es war ein Vergnügen, bei diesem Lehrer Racine und Molière zu lesen.

Das Unbegreiflichste in der Art, wie Hunziker für das Deutschtum eintrat, ist, daß er sich zeitweise damit abgefunden haben würde, daß unsere Mundarten dem Schriftdeutschen Platz machten. Es erklärt sich einigermaßen daraus, daß nach seiner Feststellung unser mundartliches Deutsch unweigerlich unterliegt, wo es mit dem Französischen zusammenstößt. Eine durchgebildete Kultursprache ist freilich irgendeinem Dialekt überlegen. Hinzu kommt, daß sogar schweizerische Vertreter der Germanistik, wie Professor STAUB, unsern Mundarten kein langes Weiterbestehen zutrauten.

Als Hunziker Ende 1851 nach Paris kam, mußte er sich sofort nach einer Stelle umsehen, die ihm das tägliche Brot eintrug. Zwei Jahre lang war er an einer von einem Schweizer geleiteten Privatschule tätig. Wie wohl es ihm dabei war, erhellt daraus, daß ihn ROCHHOLZ in einem Briefe «den ärmsten der gefesselten Informatoren» nannte. Später unterrichtete er die Söhne eines sehr angesehenen Mannes, des Direktors der Bibliothèque Mazarine, M. Daremberg. Dieser ließ sich selber von Hunziker Privatstunden im Deutschen erteilen. Daneben war dieser in starkem Maße wissenschaftlich tätig, insbesondere als Mitarbeiter

angesehener Verlagsanstalten bei der Herausgabe altsprachlicher Texte. WINTELER nennt Arbeiten Hunzikers über Plutarch und Plato. Wegen seiner Kenntnisse und seiner Gewissenhaftigkeit hoch geschätzt, kam Hunziker mit einer Reihe der angesehensten französischen Gelehrten in Beziehung, wurde auch immer wieder von deutschen und schweizerischen Philologen darum gebeten, dies und jenes in den Pariser Bibliotheken für sie «nachzuschlagen». Kein Geringerer als ERNEST RENAN bedankte sich einmal bei ihm für die Besprechung eines seiner Bücher in der «Revue Germanique», wobei denn die Rede ist von «ce goût désintéressé et pur de la science philosophique, qui m'a toujours inspiré pour vous une si vive sympathie». Deutschen von Bedeutung, deren Bekanntschaft Hunziker in Paris gemacht hatte, verdankte er die Mitarbeiterschaft an der «Augsburger allgemeinen Zeitung», dem damals am weitesten verbreiteten publizistischen Organ in deutscher Sprache.

Hunzikers Leben seit er das Amt eines Französischlehrers an der Kantonsschule übernommen hatte bis zu seinem Ableben am 15. Juni 1901 war das äußerlich wenig bewegte eines Dozenten und Gelehrten. In den sechziger Jahren vermählte er sich mit einer Welschschweizerin, Mlle Mathilde Champ-Renaud. Der Ehe entsprangen fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter. Die Familie bewohnte das stattliche Haus an der Küttiger Straße gegenüber der «Baumschule». Es liegt im Gemeindebann von Küttigen, und so ist Hunziker denn auch auf dem Friedhof von Kirchberg bestattet worden.

Es fehlt uns der Raum zur Besprechung oder auch nur Aufzählung aller Vorträge und kleineren Schriften des Mannes. Er hat sehr Verschiedenartiges behandelt, gemäß der Weite seines Gesichtskreises. Über mehrere bedeutende Aargauer hat er nach ihrem Hinscheiden geschrieben. Wir nennen die herzenswarmer Darstellung von AUGUSTIN KELLERS Leben und Wirken; dann seine Schrift über *Emil Welti im Aargau* von 1900. Endlich einen Nekrolog für den Obersten ROTHPLETZ. – Als Konservator der Antiquarischen Sammlung beteiligte Hunziker sich an Ausgrabungen.

Zwei Veröffentlichungen Jakob Hunzikers verlangen mehr als bloßen Hinweis: sein Aargauer Wörterbuch und sein eigentliches Lebenswerk, die vielbändige Darstellung des Schweizerhauses in seinen verschiedenen Typen.

Das Wörterbuch verdankt seine Entstehung einer Anregung der Zürcher Gelehrten, welche sich mit dem Plane trugen, ein umfassendes

Lexikon der deutschschweizerischen Mundarten zu erstellen, das sogenannte *Idiotikon*, das bekanntlich noch nicht zum Abschluß gediehen ist. Die Herren wendeten sich 1866 an die aargauischen Behörden mit der Bitte um Beihilfe. In der Folge befaßte sich die Kantonalkonferenz der aargauischen Lehrerschaft mit der Angelegenheit, und es wurde beschlossen, die Ausarbeitung eines aargauischen Wörterbuches in Auftrag zu geben. Man übertrug die Aufgabe Professor Hunziker. Dieser drängte, der Exaktheit der Feststellungen zuliebe, darauf, daß die Mundart eines umschriebenen Landesteils aufgezeichnet werde, und er wählte den ihm am besten bekannten Leerauer Dialekt. Die Zürcher waren hoch erfreut, als ihnen 1877 ein Buch vorgelegt werden konnte, das strengsten wissenschaftlichen Anforderungen entsprach. Dem eigentlichen Wörterverzeichnis gehen nämlich ein phonetischer und ein etymologischer Teil voraus. In jenem wird angegeben, wie die Konsonanten und Vokale nach ihrem Lautwert im Buche bezeichnet werden. Hunziker verzichtete darauf, selbsterfundene Zeichen anzuwenden, sondern behalf sich, wie WINTELER in seiner Kerenzer Mundart getan, mit Kombinationen der gebräuchlichen Buchstaben. Im etymologischen Teil wird immer wieder auf frühere Entwicklungsstufen der deutschen Sprache zurückgegriffen, wobei denn Hunzikers gründliche germanistische Schulung ins Licht tritt. Im Wörterverzeichnis begnügt er sich nicht damit, die gebräuchlichen Mundartausdrücke aufzuführen, sondern er berücksichtigt auch ihre redensartige Anwendung. So finden wir beim Worte «blind» die Redensart: «es het abegblindet», d.h. der Regen ist tief eingedrungen, angeführt.

Mit dem Schweizerhaus in seinen verschiedenen Formen hat sich Hunziker jahrzehntelang befaßt. Davon zeugen Vorträge, die er an verschiedenen Orten gehalten hat, einen in der Berliner anthropologischen Gesellschaft, wobei sich denn zeigt, daß Hunziker lange um eine den Objekten gemäße Einteilung rang. An der Genfer Landesausstellung von 1897 war ein Schweizerdorf erstellt worden, wobei Nachbildungen typischer und schöner Bauten zu einer Straße aneinandergereiht waren. Im Schweizerischen Archiv für Volkskunde unterzog Hunziker das dort Geleistete einer Kritik. Er begrüßte die Idee, hatte jedoch an deren Durchführung allerlei auszusetzen. Er verlangte für die Zukunft, daß alle Haupttypen in vollständigen Exemplaren wiedergegeben würden: in Genf waren nämlich zum Teil bloße Fassaden hingestellt worden; auch fehlte so Wichtiges wie das Engadiner Haus.

Hunziker war nicht der erste, welcher sich mit dem Hausbau in unsern Gauen abgab: er rühmt z. B. die Arbeiten des Zürcher Professors E. GLADBACH. Er selber half auch bei einer diesbezüglichen Publikation des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins mit. Aber um Werden und Wesen der Typen klarzumachen, dazu bedurfte es, wie er sagt, einer weit größeren Anzahl von Illustrationen. Jene Veröffentlichung gab fürs Wallis zehn Ansichten und Pläne nebst fünf Seiten Text. Hunzikers Darstellung im zweiten Bande seines Werks umfaßt mehr als hundert Oktavseiten Text, 103 photographische Aufnahmen und 228 skizzierte Pläne. Wer das achtbändige Werk durchgeht, hat etwas geradezu Erstaunliches vor Augen. Viele Jahre hindurch muß Hunziker seine Ferienzeit dazu benützt haben, unser Land kreuz und quer zu durchstreifen: in die abgelegensten «Krächen» hat seine Wißbegierde ihn geführt. – Es wäre Unrecht, nicht zu erwähnen, daß die Verlagsanstalt Sauerländer hier ein Meisterwerk der Buchausstattung vorgelegt hat.

Leider sollte Hunziker nicht einmal den ersten Band gedruckt zu sehen bekommen. Dieser, dem Tessin gewidmet, trat 1902 ans Licht, also im Jahre nach dem Hinscheiden des Verfassers. Zum Glück lag, mit Ausnahme des letzten Bandes, ein druckfertiges Manuskript des Ganzen vor.

Wir sagten, ein vollständiges Manuskript habe vorgelegen. Aber man weiß, daß der Verfasser eines umfänglichen Werkes unmittelbar vor der Drucklegung jeweilen noch das und jenes zu ändern und zu bessern findet. Das mußten nun die Männer besorgen, welche an Hunzikers Stelle traten: JOST WINTELER für den ersten, Professor Dr. C. JECKLIN für die folgenden Bände. Die beiden Herren beflissen sich dabei äußerster Umsicht und Zurückhaltung, also, daß das Ganze durchaus als Hunzikers Leistung sich darstellt. Immerhin mit Ausnahme des letzten Bandes, insofern als dieser aus Aufsätzen Hunzikers zusammenzustellen war.

Die Menschen lieben es, von bedeutenden Persönlichkeiten abgerundete Bilder zu bekommen. Wobei gewöhnlich vergessen wird, daß sich der Einzelne im Lauf seiner Entwicklung so ändern kann, daß er kaum in ein Bild zu fassen ist.

WINTELER sagt, Hunziker sei in Paris zu dem Manne herangereift, «als den wir ihn gekannt haben: klug, unermüdlich arbeitsam und pflichtgetreu, von vielseitigstem und sehr eingehendem Wissen, seelisch und körperlich eine Kernnatur wie aus Eichenholz». – Hunziker dürfte in jungen Jahren zugänglich, vielleicht sogar offenherzig gewesen sein.

Ein Deutscher, der in Paris mit ihm verkehrt hatte, schrieb ihm nach seinem Scheiden aus dieser Stadt: «Und nun, da ich Ihnen ein leichtes Lebewohl aufs Papier hinwerfe, wird mir das Herz schwer. Sie wissen, daß mir Paris wenig Angenehmes bot. Sie waren der Einzige, der mich begriffen hat.» Mit ungefähr Gleichaltrigen in der Heimat, wie Emil Welti und Augustin Keller, stand Hunziker in freundschaftlicher Verbindung. Mit wärmsten Worten überreichte alt Bundesrat WELTI ihm bei Anlaß der Einweihung des neuen Kantonsschulgebäudes 1896 das Doktor-Diplom der Zürcher Universität.

Wir glauben uns aber nicht zu irren, wenn wir sagen, daß Hunziker in späteren Jahren den Menschen außerhalb seines Familienkreises mit Zurückhaltung entgegentrat. Läßt nicht seine Umdeutung eines bekannten SCHILLERSchen Spruches schon in seiner Pariser Zeit: «Verlogen ist das Leben, wahr sei die Kunst», auf eine Neigung zu pessimistischer Betrachtung des Menschlichen schließen? – Der Schreiber dieser Zeilen war von 1883–1887 Hunzikers Schüler am Aarauer Gymnasium. Sein Französischunterricht war ausgezeichnet im Literarischen, unbefriedigend im Sprachlichen – nicht etwa, weil ihm die Kenntnisse, sondern weil ihm die Lust am Drillen fehlte. Daß dieser Mann mit Winteler die bedeutendste Persönlichkeit im Lehrkollegium war, das fühlten die Schüler. Es zeigte sich unter anderm darin, daß wir zwar gelegentlich über seine Nachlässigkeit im Kostüm Witze machten, uns aber sonst in einer merkwürdigen Scheu gesprächsweise kaum an ihn heranwagten. Meines Wissens gelangte auch keiner je zu persönlicher Aussprache mit diesem Lehrer.

Wir überlassen zum Schluß nochmals WINTELER das Wort. In einer kurzen zusammenfassenden Betrachtung im letzten Abschnitte seiner biographischen Darstellung sagt er: «Dem Veteran unserer Schule, der in ungewöhnlicher Weise fast während der ganzen zweiten Hälfte ihres Bestehens mit ihr verwachsen war; einem Hauptvertreter aargauischer Wissenschaft; dem Freunde der bedeutendsten Männer, die unser Kanton seit seinem Bestand als eigenes Glied der Eidgenossenschaft hervorgebracht hat, galt es ein Denkmal zu stiften. Daß diesem Bilde seine realistische Herbheit gewahrt blieb, war selbstverständliche Pietätspflicht gegen einen Mann, der nach seinem eigenen Zeugnis Stilisierung unerbittlich abgelehnt haben würde.»

Weiteres über Hunziker in den *Beiträgen zur Geschichte der Aargauischen Kantonsschule* im Jahresbericht derselben 1952/53.

HANS KAESLIN



JAKOB HUNZIKER

1827-1901